Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 39

Rubrik: Weltowchenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Die Demarkationslinie.

Das Ende Großpolens wird nicht durch die Errichtung eines neuen Bufferstaates besiegelt, sondern durch eine regestrechte Teilung. Man weiß noch nicht, ob die Deutschen ihr Stück, das sie über die alten deutschen Keichsgrenzen hinaus gewinnen, als eine Art Protektorat behandeln wolsen, oder ob sie zuwarten, bis der Krieg im Westen ihnen erlaubt, einen neuen Zustand im Often sestzaulegen. Solange der Sieg im Westen nicht ersochten ist, kann ja auch im Often nichts Desinitives bestimmt werden; wahrscheinlich begnügt man sich mit einem Oftupationszustand eher der erlaubt, alle versügbaren Borräte an Rohstoffen und Nahrungsmitteln abzutransportieren und die mehr als 450,000 Kriegsgefangenen en dort einzusehen, wo der Krieg Lücken gerissen, in der Landarbeit und anderswo.

Das wichtigste, was seit acht Tagen gemeldet wurde, ist die Festse ung der Demarkationslinie zwischen der russischen Und der deutschen Armee. Sie verstäuft nicht, wie man vermutete, an den ethnographischen Grenzen zwischen polnischer und weißrussischer, oder im Süden ukrainischer Sprachgruppen, sondern westlich davon, den Flüssen Weichsel, Bug, Narew und Vissa entlang. Das bedeutet, daß die Russen ein Stück wirkliches Polen in ihre Hände befommen. Also mehr als sie bei der berühmten dritten Schlußteilung des alten Polenreiches im Jahre 1795 erhielten. Damals bekamen sie nur russische Gebiete, und nicht einmal alle; Galizien wurde österreichisch.

Wozu hat Stalin durchgesekt, daß ihm auch ein rein polnischer Broden in die Sände ge= spielt wurde? Die deutschen Meldungen behaupten, diese Linie sei schon in den Besprechungen vor der Offensive Deutsch= lands bestimmt worden; Deutschland habe nie die Absicht gehabt, große Teile Polens zu besetzen oder gar zu behalten. Nun, das ftimmt taum. Erftens halten fie ein gewaltiges Stud des wirklichen Bolen in händen . . . die hauptstadt Warschau gehört dazu, ebenso Krakau, die alte Krönungsstadt, ferner das wichtigste Industriezentrum Lodz. Daß sie aber nicht mehr behalten, daß sie die Russen bis an die Weichsel vorstoßen lassen, ja, daß die "Demarkation" Warschau in zwei Salften, eine ruffische, die Arbeitervorstadt Praga umfassend, und eine unter den Deutschen verbleibende zerschneidet, das hat einen andern Grund. Es hat geheißen und ist niemals dementiert worden, daß deutsche Offiziere nach Moskau flogen, um eben die Punkte zu firieren, bis zu welchen die beiden Armeen vorftoßen dürften . . . und eben diese Beratungen in Moskau gaben den Aus= schlag. Weite Gebiete, so das Betrolgebiet in Galigien, maren in deutschen händen und wurden den Ruffen überlaffen; gang gleich ging es mit den Ländern zwischen Bug und Beichsel . . . eben jenem Stud mirklichen Bolens, wie mir fagten.

Frage: Was will Stalin mit diesem polnischen Streisen? Die Antwort erhalten wir, wenn wir beobachten, was in den östlichen, den "echt russischen" Gebieten vor sich geht. Dort wird "sowjetisiert". Das heißt, es werden polnische Großgrundbesiger gesagt und gefangen, jene Familien, welchen zuliebe diese ganzen Gegenden als polnisch bezeichnet wurden. Man hört die Namen Mirsti, Ljubomirsti, Kadziwill. Edelste polnische Geschlechter. Die Bauern werden ausgesordert, sich den Grundbesig anzueignen. Anderseits wird der Bauernschaft vorgeschlagen, oder besser, es wird kommandiert, daß sie ihre Gesnossenschaften zu bilden haben, welche die Großbetriebe übernehmen werden, um nach dem russischen "Kolchosenspstem" neuzzeitliche Landwirtschaft zu treiben, mit Maschinen, die entweder schon in den Gutswirtschaften vorhanden sind, oder solchen, die von Moskau aus versprochen werden. In den Städten werden

rote Bürgerwehren, besser Arbeiterwehren eingerichtet, die dafür sorgen sollen, daß kein Fabrikdirektor seinen Bosten verlasse. Die Industrieherren verhaftet man.

Diejenigen, die sich einbildeten, Rugland sei zu einem imperialistischen Staate geworden, der nichts mehr nach seinen roten Dottrinen frage, haben fich getäuscht. Alle Borgän = ge, die man aus der ruffischen Revolution fennt, wiederholen fich. Mit dem einen Unterschiede, daß die Uebermacht der Revolution selbstverständlich, die Begenwehr der Herrenklasse gering ist. Denn hinter den aufstehen= den "armen Bauern" und Arbeitern fteht die Rote Armee. Ein ungleiches Spiel. Man hatte gehofft, unter solchen Umständen würden die ärgsten Dinge ausbleiben; man würde nicht an die regelrechte Ausrottung der besiegten Klasse gehen. Aber die Meldungen von Offiziersjagden, die Heeresberichte, die behaupten, in Grodno hätten nur "Offiziere und Gendarmen" Widerstand geleistet, und die Arbeiter, die Eisenbahner voran, wären den roten Truppen entgegengezogen und hätten die Internationale gesungen, sagen alles. Dort, wo die Rote Armee hintommt, wird revolutioniert.

Und fie kommt, wie wir fagten, auch ins wirkliche Polen. Und es wird auch dort revolutioniert werden. Ein "Sowjetpolen" wird um Lublin herum entstehen, und es wird die Ar= beiterftadt Braga umschließen. Ueber die Beichsel hinüber wird die Runde dringen, daß die Bauern das Land der Ritterguts= besiger genommen und verteilt und wieder an die Rolchosy verloren . . . und daß fie mit amerikanischen Maschinen verseben würden. Die Ruffen stellen sich dabei vor, diese Nachrichten wür= den überall zünden: Bei den Bolen im deutschbesetzten Teil, bei den oftelbischen deutschen Landarbeitern, weit in den Westen binein. Und was in den Städten geschieht: Die Nationalifierung der Fabrifen, werde auch von den deutschen Arbeitern vernom= men. Damit wissen wir, warum Stalin in den Moskauer Berhandlungen ein Stück Polen ertrott hat. Er will einen kleinen Brandherd legen und von diesem Berd aus später gang Bolen samt Deutschland entzünden. Wie bald, das fümmert Stalin nicht. Er nimmt an, daß die Anspannung der deutschen Wirt= schaft durch den Krieg im Westen dafür sorgen werde, und wenn es Jahre geht.

Die Berteidigung von Warschau.

Alle öffentlichen Gebäude liegen in Trümmern. Die meisten andern häuser haben Bomben oder Splitter erhalten. Rein haus, das nicht Spuren oder Opfer an Menschenleben aufwiese. Schulen und Spitäler, Kirchen und Balafte, alles lauter "militärische Objekte", werden von der Artillerie, von Sturzfliegern, von wahllos abwerfenden Jagdfliegern heimgesucht. Die Berteidigung geht fort. Die Moral der Bevölkerung und der Trup= pen sei ausgezeichnet. Die Nahrungsmittel sind rationiert. Jede Beschießung fordert neue Opfer. Zu Zehntausenden fielen sie während der erften Generalbeschießung. Aber von einer Rapi= tulation vernimmt man nichts. Praga hält sich genau wie die weftliche Hälfte. Kolonnen versuchen Ausfälle. Man hat von einem Panzerzug gehört, der durch die deutschen Linien brach und erft im Beften von Kaluschin, also weit außerhalb der Stadt, abgefangen wurde. Und immer neue Attaken werden versucht, und immer neue Sturmangriffe abgeschlagen. Wenn die volnische Führung im ersten Teil des Krieges versagte . . . das Bolk hat nicht versagt. Auch die deutsche Berichterstattung läßt den polnischen Soldaten, mas fie ihnen laffen muß, die soldatische Ehre. Es ist bezeichnenderweise nicht mehr die Rede von "Schießereien des polnischen Militärs". Anscheinend bat man begriffen, daß sich ein Bolt erhoben, wenn auch nur in feinen restlichen Beständen, und daß die eingeschlossenen Divifionen sich wehren bis zum letten, gestütt auf den Widerstands=

willen des Bolkes, das wütend hassen kann. Wenn während der Eroberung Greuel passieren sollten, wenn die Besiegten Gesangene ermorden werden, und wenn die Sieger sich dafür auf ihr Weise rächen, in der Wut dieser letzten Schlacht erscheint nichts mehr unmöglich.

Bisher gelang es den Deutschen, Modlin, die Festung am Zusammensluß des Bug mit der Weichsel, von der Hauptstadt abzuschneiden. Wenigstens östlich der Weichsel gibt es keinen Zusammenhang mehr zwischen Warschau und Wodlin. Wie es im Westen steht, darüber sagen die Deutschen nichts. Nach der polnischen Darstellung müßte sich im Westen immer noch ein Vorseld von weiten Kilometern Ausmaß in den Händen der Berteidigung besinden, und über diese Feld hinweg und über das Wasser stünde man mit den Abteilungen in der Festung immer noch in Verbindung.

Es ift zu erwarten, daß aller Tapferkeit der Polen zum Trop die furchtbare Beschießung schließlich doch wirken werde. Und daß die ganze Aussichtslosigkeit des Kampfes den Kapitula= tionswillen reife. Freilich gibt es noch etwas, das die Lage fomplizieren fonnte. Wir wiffen nicht, ob die Ruf= fen, die fich Warschau nähern, den deutschen Zernierungsring öftlich der Weichselablösen follen, und wie sich in diesem Falle die polnische Berteidi= gung verhalten wird. Die ruffische Kapitulationsaufforderung würde anders lauten als die deutsche. Es ist sogar denkbar, daß man die Brandfackel der Klassenentzweiung unter die Verteidi= ger wirft, die Arbeiter zu fich hinüber gieht und den Bolen die Aufrichtung eines "freien, roten Sowjetpolens" . . . ("mit Rußland verbündet") vorspiegelt. Auf jeden Fall aber werden die Ruffen nichts tun, um dem jetigen polnischen Regime irgendwie zu helfen.

Gine distutierte Berfügung.

Drüben in Rumänien ist etwas Fürchterliches passiert. Die fünfte Kolonne" (der Ausdruck stammt aus dem spanischen Bürgerfrieg), in Rumänien die ehemalige Eiferne Garde, hat für den Moment des deutschen Erscheinens an der rumänischen Nordgrenze eine Aftion vorbereitet. Ein siebenbürgischer Fascist namens Dumitrescu mit ungefähr einem Dugend Leuten bereitete den Mord auf den Ministerpräsidenten Calinescu vor. Die Ausführung des Mordes zeigt deutlich, was geplant war: Nachdem die elf Rugeln Calinescu getroffen, ftürzten die Mörder ans Radio und gaben das Ergebnis öffentlich bekannt. In den Konzentrationslagern erhoben sich die Gefangenen. Offen= bar hegten fie die Hoffnung, es würde fich im ganzen Land ein Sturm erheben. lind . . . falls die Deutschen wirklich an der bukowinischen Grenze standen, konnte der Tanz losgeben: Einmarsch der "Berbündeten", die im gleichen Siegeslauf wie durch Polen nun auch die bessarabische und moldavische Ebene binunter nach Bukareft und den König belehren würden, wer seine Freunde feien.

So ging es in Rumänien zu . . . die Deutschen sind nicht erschienen, die unvorhergesehenen Ruffen schoben fich zwischen fie und die aufftandsbereiten rumänischen Fascisten, die Aufständischen und Mörder wurden zu hunderten erschoffen. Es ist nicht leicht, zu fagen, mas geschehen mare, wenn ftatt der Ruffen die Deutschen vor Cernowitz erschienen, wie das alle Welt zwei Wochen lang erwartete. Daß es völlig anders herauskam, und daß nur das vorbereitete Attentat tropdem losging, verhin= dert die Belt, gang gu feben, mit welchen Gefahren jeder angegriffene Staat zur beutigen Zeit rechnen muß: Mit der "fünften Kolonne". Das heißt: Mit einem Gegneer im eigenen Lande. der dem Angreifer durch ideologische Berwandtschaft oder sonst= wie verbunden ift und seine eigene Aufgabe hat. In Bolen hat diese fünfte Rolonne gespielt und durch Sabotage schwere Schäden angerichtet, die dem Angreifer nütten. Dort waren es die fogenannten "volfsdeutschen" Organisationen.

Würden auch wir Schweizer eine folche "fünfte Rolonne" fürchten muffen? Seit langer

Zeit warnen gewisse Blätter uns vor derartigen Möglichseiten. Sie nennen da und dort einen Berdächtigen mit Namen. Sie weisen auf die ausländischen Organisationen hin, die von unssern Behörden arglos geduldet würden. Sie deuten auf die Reste unserer Frontisten und behaupten, es befänden sich zum wenigsten landesverräterische Exemplare darunter, selbst wenn die Gesamtsront an keine solchen Dinge denke. In der Ostschweizist die Spionagevermutung groß. Selbst bei uns, im anscheiznend nicht so exponierten Bern, munkelt man davon, daß dort und dort, an der und der Straße, einer oder eine wohne.

Ob die Gesahr wirklich vorhanden sei, wissen wir nicht. Aber der Bundesrat hat auf Grund seiner Bollmachten, die ihm vom Barlament bewilligt wurden, eine Bersfügung erlassen, die dazu bestimmt ist, gegen diese "fünste Kolonne", falls sie existiert, vorzugehen.

Auf Grund dieses Bollmachtenbeschlusses vom 30. August 1939 gibt die genannte Berordnung der Armee, genauer den Territorialkommandos, wie der Bundesrat in einer nachträglichen und beschwichtigenden Erklärung dartut, unerwartet weitgehende Besugnisse.

Es wird bestimmt, daß das Armeekommando im Rahmen der Berordnung die zur Wahrung der Landessicherheit notwendigen Maßnahmen treffen könne. Borbehalten bleiben allerdings die Besugnisse, welche dem Bundesrat laut Versassung, Geseh und Beschluß vom 30. August zustehen.

Das Armeekommando kann seine Befugnisse an die ihm untergebenen Stellen übertragen. Das würde ja auch praktisch geschehen müssen, und darauf gründet der Bundesrat auch seine beschwichtigende Klarstellung. Tropdem bleibt das, was diese Territorialkommandostellen alles verfügen können, für manche Kreise erschreckend viel.

Es heißt, daß die bürgerlichen Behörden den Anordnungen des Armeekommandos oder der von ihm ermächtigten Stellen nachzukommen hätten. Das geht vor allem die Bundespolizei und die Bolizeiorgane der Kantone an. Sie sollen die militärischen Organe in ihren Maßnahmen unterstüßen und ihnen alle zweckdienlichen Meldungen zukommen lassen, "Nicht ohne Not", und "so weit es die Wahrung der Landessicherheit zuläßt", sollen die Unsverletslichkeit der Person, des Privateigenstums und der privaten Kechtsverhältnisse nicht angetastet, und die Funktionen der bürgerlichen Behörden in keiner Weise durchkreuzt werden.

Das sind Anordnungen, die natürlich der Bundesrat ebenso zurücknehmen kann, genau so wie er sie "delegierte". Aber die untern Behörden können sich, falls es einer Kommandostelle einfällt, den "Notzustand" eigenmächtig aufzusassen und gewisse Grenzen zu überschreiten, nicht wehren. Noch weniger können es Privatpersonen und nichtbehördliche Organisationen, denen gegenüber die Militärgewalt noch weitgehende Kechte erhält.

Jedermann ist verpflichtet, Besehlen zu gehorchen, Auskunst zu erteilen, Haussuchungen vornehmen zu lassen, jede verlangte Türe zu öffnen, Bücher oder was es sei, vorzulegen. Schäden, die unverdienterweise entstehen, sind entschädigungspslichtig, und die untersuchenden Stellen haben Schweigepslicht. Geheimnispslichten schweigen nur, wenn die Verletzung des Geheimnisses straßar wäre.

Was am meisten böses Blut gemacht, das war die Möglicheit, durch das Militär Versammlungen zu verbieten und Postund Telephonüberwachung für verdächtige Personen zu versügen. Besonders ein Passus stach in die Augen: "Wer verdächtig ist, Landesverrat begehen zu wollen...

Regierung und Barteien von Bafelstadt verlangen vom Bundesrat die Abänderung seiner Berordnung und saden alse Kantonsregierungen ein, sich mit Basel zu besprechen, damit die Berordnung klarer gesaßt werde und ungewollte Möglichkeiten ausschließe. Der erste Rufer im Streit war nicht etwa ein "Roter", sondern Redaktor Deri von den

Bafler Nachrichten ... —an—